

Alexander Sagi – Sein Leben und Wirken

Am 22. Juli 1993 ist Alexander Sagi plötzlich im Alter von 64 Jahren an einem Herzschlag in Grenzach gestorben. Der stellvertretende Diözesan-Caritasdirektor Bernhard Appel sprach auf der Beerdigung u.a. folgende Gedenkworte:

„Zwischen Prof. Sagi und dem Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg bestand über viele Jahre eine enge Zusammenarbeit und tiefe Verbundenheit. Dabei war Prof. Sagi ein kritischer, nicht immer einfacher, aber umso mehr engagierter und zuverlässiger Partner.

Als Vorsitzender der Diözesan-gemeinschaft ‚Behindertenhilfe‘ hat er sich mit großer Fachkompetenz für die Belange behinderter Menschen eingesetzt. Durch seine weitreichenden Erfahrungen als Seelsorger und Psychologe hat er sich nicht nur als Direktor des St. Josefshauses Herten, sondern auch als kompetenter Ansprechpartner für unsere Behinderteneinrichtungen in der Erzdiözese Freiburg Anerkennung und Wertschätzung erworben. Mit seinem heilpädagogischen Ansatz gelang ihm eine in dieser Weise selten vorkommende glückliche Verbindung von Wissenschaft und Praxis.

Prof. Sagi war – so kann man sicher sagen – der Wortführer und die Kapazität in der Behindertenhilfe, nicht nur für die Einrichtungen des diözesanen Caritasverbandes, sondern auch für die Behindertenhilfe in Baden und weit darüber hinaus ... Gerade in den zurückliegenden Wochen konnten wir erleben, wie entschlossen, wie leidenschaftlich und – ich darf sagen – ‚kämpferisch‘ Prof. Sagi gegen die drohenden Mittelkürzungen in der Behindertenarbeit eingetreten ist“ (Ida-Seele-Archiv, Akte: Alexander Sagi, Nr. 1/2/3). Doch nicht nur der Behindertenpädagogik galt sein Interesse, sondern allgemein der Heilpädagogik und hier insbesondere dem verhal-

tensauffälligen Kind im Kindergarten. Sagi plädierte für eine frühzeitige heilpädagogische Behandlung, um späteren psychischen Störungen entgegenzuwirken:

„Das größte Problem in den heilpädagogischen Bemühungen ist die Tatsache, daß die Störungen der Kinder und Jugendlichen zu spät entdeckt und sie zu einem Zeitpunkt in heilpädagogische Behandlung geschickt werden, zudem als Versäumnisse in der vorschulischen Erziehung nur noch sehr mühsam und langwierig, wenn überhaupt, ausgeräumt werden können. Wir sehen, daß es durchaus möglich ist, psychische Störungen der Kinder bereits im Kindergarten zu erkennen und mit einem wesentlich geringeren Aufwand zu beheben.

Deshalb müssen jedem Kindergarten Fachleute zugeordnet werden, die in einem regelmäßigen Teamgespräch sich über die Kinder berichten lassen, mögliche Formen einer Fehlentwicklung aufdecken und das pädagogische Personal des Kindergartens anleiten, den Kindern sachgerecht zu helfen“ (Sagi, A. 1970, S. 442). Alexander Sagi wurde am 16. Mai 1929 in Kispet (heute: Budapest XIX) als zweites von drei Kindern des Mechanikers Stefan Sagi und seiner Ehefrau Valerie, geb. Frank, geboren. Die Eltern waren von tiefer Frömmigkeit, die für Alexander nicht ohne Wirkung blieb. Schon früh regte sich in ihm der Wunsch Priester zu werden und notleidenden Menschen zu helfen. Nach der vierten Klasse Volksschule besuchte er das staatliche Gymnasium „Széchenyi István“ in Budapest, wo er 1947 erfolgreich das Abitur ablegte. Anschließend immatrikulierte sich Alexander Sagi an der Wiener Universität und studiert dort bis 1952 an der Katholisch-Theologischen Fakultät. Die Studienkosten wurden vom „Pazmaneum“ bestritten. 1953 wurde er zum Doktor der



Theologie promoviert. Sein Dissertationsthema lautete: „Der Gottesbegriff der vedischen Literatur im Gegensatz zu dem des Neuen Testaments“.

Von 1952 bis 1956 war er Kaplan in der Frankfurter Pfarrei St. Leonhard und engagierte sich noch beim Caritasverband Groß-Frankfurt, dessen Direktor der jeweilige Pfarrer von St. Leonhard war. Besonders interessiert war der junge Kaplan an der Jugendfürsorge des Caritasverbandes (er war verantwortlich für ca. 800 Vormund- und Pflegeschäften) sowie an der „Gebrechlichenfürsorge“ (dazu gehörten damals auch die Behinderten). In dieser Tätigkeit erkannte Alexander Sagi, daß ihm wichtige psychologische Erkenntnisse fehlen. Darum strebte er ein Studium der Psychologie an. Von 1956 bis 1963 absolvierte er an den Universitäten in Freiburg und Mainz ein Studium der Psychologie, das er am 30. Mai 1963 mit dem akademischen Grad des Diplom-Psychologen abschloß. Doch Alexander Sagi wollte sich nicht nur der Theorie widmen. Darum übernahm er zusätzlich zum Studium 1960 die Leitung des Antoniushauses in Hochheim, ein

Heim der – wie es damals hieß – „Krüppelfürsorge“.

Dort wurden körperbehinderte Frauen beruflich gefördert (Weißnäherei und Damenschneiderei) und schulisch ausgebildet (zweijährige Handelsschule).

Im April 1965 wurde Alexander Sagi zum Aufbau eines „Heilpädagogischen Seminars“ des Deutschen Caritasverbandes nach Freiburg berufen, das bereits 1967 auf Betreiben des Schulleiters die staatliche Anerkennung hielt. Die Gründung dieser Ausbildungsstätte war ein Gebot der Stunde, da es in der Bundesrepublik Deutschland nur sehr wenige Institutionen dieser Art gab, die für ausgebildete und berufserfahrene Erzieherinnen eine Weiterqualifizierung für den Bereich Heilpädagogik in außerschulischen Arbeitsfeldern (im Unterschied zu der auf Lehramtsstudiengängen aufbauenden Qualifizierung für Sonderschulen) anboten. Diesbezüglich ist nachzulesen:

„Dr. Sagi als erster Leiter des Heilpädagogischen Seminars hatte nicht nur den organisatorischen Aufbau der neuen Institution zu verantworten, sondern gleichzeitig auch richtungsweisend – vermittelnd zwischen Theorie und Praxis – die Entwicklung eines angemessenen Ausbildungskonzepts zu steuern, wobei es nicht zuletzt darauf ankam, an die von den Studierenden bereits mitgebrachten beruflichen Wissens- und Erfahrungsbestände anzuknüpfen ...

Kennzeichen für die Entwicklungsansätze von Dr. Sagi im Rahmen des Heilpädagogischen Seminars war es, daß stets in sehr systematischer Weise die Verbindung von Forschung, Lehre und Praxis gesucht wurde. Das zeigt sich vor allem in der engen Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen der Kinderheilkunde, Neurologie und Psychiatrie an der Universität Freiburg sowie an der Hereinnahme eines

unmittelbaren heilpädagogischen Beratungs- und Behandlungsangebots in die Arbeit des Seminars, dies in Abstimmung mit einschlägigen Praxisinstitutionen der Region und auch in Kooperation mit Experten aus der Schweiz“ (Ida-Seele-Archiv; Akte: Alexander Sagi, Nr. 1/2/3).

Aus dieser Arbeit heraus entstand das vielbeachtete (und heute in 8. Auflage erschienene) Buch „Lehrbuch der heilpädagogischen Übungsbehandlung. Hilfe für das behinderte Kind“, das Alexander Sagi zusammen mit Clara Maria von Oy publizierte. Darin erläuterten die beiden Verfasser ihren anthropologischen Standpunkt sehr deutlich:

„Unser anthropologischer Standpunkt ist eindeutig: bereits die Vermutung beim Gegenüber könnte es sich um einen Menschen handeln, verpflichtet jeden, ihm mit allen verfügbaren Mitteln bis zu seinem (natürlichen) Lebensende helfend beizustehen. Selbst die Gewißheit, das ungeborene Kind ist bereits behindert, berechtigt nicht zu seiner Tötung. Wir sind überzeugt, daß es keinen Schweregrad der geistigen Behinderung gibt, bei dem sich ein Versuch der heilpädagogischen Behandlung nicht mehr lohnte. Außerdem glauben wir, daß sich jeder in besonderer Weise seiner menschlichen Existenz bewußt werden kann, wenn er Mitmenschen begegnet, die durch ihre Behinderung ihm rettungslos ausgeliefert sind“ (Oy, M.C./Sagi, A. 1990, S. 18).

Alexander Sagi unterstützte die Integration des „Heilpädagogischen Seminars“ in die „Freiburger Katholische Fachhochschule für Sozialwesen und Religionspädagogik“. Er behielt zunächst die Leitung des Fachbereichs Heilpädagogik, verbunden mit dem Amt des stellvertretenden Rektors. 1973 wurde er zum Rektor der Freiburger Katholischen Fachhochschule gewählt. Dieses Amt hatte er bis zum Studienjahr 1976/77 inne.

Trotz seiner vielfältigen und schweren Aufgaben hatte sich Alexander Sagi im Juli 1973 an der Theologischen Fakultät der „Albert-Ludwigs-Universität“ in Freiburg für die Fachgebiete Christliche Sozialwissenschaften und Sozialarbeit habilitiert. Seine Habilitationsschrift trug den Titel: „Entstehung und Korrektur menschlichen Verhaltens. Folgerungen für das christliche Verhalten“. 1975 verlieh ihm der Kultusminister von Baden-Württemberg das Recht, die Bezeichnung „Professor an einer Fachhochschule“ zu führen. Zu seinem weiteren wissenschaftlichen Spektrum gehörte die Leitung der Planungsgruppe „Vorschulische Erziehung – Freiburger Modell“. Dieses Modell wurde durch das Kultusministerium in Baden-Württemberg im Rahmen der seinerzeitigen Forschungsaufträge zur Elementarerziehung in den Jahren 1968 bis 1978 in Auftrag gegeben. Das überaus erfolgreiche und allgemein hin in Fachkreisen bekannte Projekt wurde 1978 in einer Publikation des Kösel-Verlages vorgestellt. Hans Herbert Deißler, Mitarbeiter am „Freiburger Modellkindergarten“ konstatierte treffsicher:

„Durch sein heilpädagogisches Fachwissen hat Sagi die Strukturbildung des Kindergartenprojekts im Team der Erzieherinnen wie die wissenschaftlichen Begleiter stark beeinflusst.

Das Spiel, von allem Anfang an das Grundprinzip des Kindergartens, hat ohne Einschränkung seine Geltung behalten. Der Vorschule wurde vehement eine Absage erteilt. In Spielkonstellationen der verschiedensten Art soll die Entwicklung zu eigener Persönlichkeit gefördert werden. Im Spiel läßt sich sowohl Kooperation lernen als auch sich zu behaupten; Konflikte auszutragen wie auch sich tolerant zu arrangieren. Im Modell-Kindergarten war jedes Kind einer bestimmten Gruppe

zugehörig. Die Kinder konnten sich aber auch spontan nach Interesse und Neigung zu Spielgemeinschaften zusammenschließen.

Es war vor allem Sagi zu verdanken, daß die Mitarbeiter im Modellkindergarten zunehmend befähigter wurden zu erkennen, welche Kinder heilpädagogische Hilfe brauchten. Ungefähr 10 Prozent eines Jahrganges mußten immer einer heilpädagogischen Sonderbehandlung zugeführt werden. Sagi überzeugte die Erzieherinnen und das Begleitteam, daß die Heilpädagogik einen Platz in der normalen Ausbildung der Erzieher bekommen müsse. Freilich lassen sich Defizite in der Erziehung nach Sagis Meinung nur dann erkennen, wenn sich der Kindergarten zu den Prinzipien personaler Freiheit bekennt“ (Deißler, H.H. 1993, S. 54).

Beruhend auf den Erfahrungen im „Freiburger Modellkindergarten“ vermerkte Alexander Sagi über die heilpädagogische Förderung des Kindergartenkindes:

„Heilpädagogische Arbeit vollzieht sich nach unserem Verständnis im pädagogischen Bereich. Deshalb kann die Frage nach der heilpädagogischen Hilfe nicht von der Frage nach der Erziehung losgelöst betrachtet werden. Heilpädagogik wird nötig, wenn die übliche Erziehung zu versagen droht oder bereits versagt hat. Dies muß vermutet werden, wenn ein Kind nicht imstande ist, seine vorhandenen Fähigkeiten im motorischen, emotionalen, sozialen und kognitiven Bereich altersgerecht selbständig einzusetzen, wenn seine Fähigkeiten nicht entwickelt sind oder wenn es Verhaltensweisen zeigt, die für seine soziale Integration und damit für seine weitere positive Entwicklung hinderlich erscheinen. Dabei ist es gleichgültig, ob die Ursachen des symptomatischen kindlichen Verhaltens in Defiziten des Kindes (Sinnesbehinderung, geistige Behinderung), der Familie (fehlende

emotionale Sicherung, keine Lernanreize) oder der weiteren Umgebung (Randgruppenverwahrlosung) vermutet werden.

Der Heilpädagoge will dem Kind durch erprobte Methoden helfen, Defizite auszugleichen, emotionale und soziale Bindungen aufzubauen und angemessenes problemlösendes Verhalten zu entwickeln. Gleichzeitig will er aber auch die Familie des Kindes befähigen, den für die Familie typischen Bezug zum Kind zu festigen oder neu aufzubauen. In Anbetracht des gravierenden Mißverhältnisses zwischen defizitären Kindern und ausgebildeten Heilpädagogen wird jede Erzieherin auch heilpädagogische Aufgaben wahrnehmen müssen, allerdings wird sie das fachgerecht nur unter Anleitung tun können. In ihrer Dissertation, eingereicht an der Psychologischen Fakultät der Moskauer Universität, schreibt I. Launer: Von der Art der Verbindungen und Beziehungen der Vorschulkinder zu ihrer Umwelt, zu anderen Menschen, ist abhängig, welche Einstellungen, moralischen Gefühle, Motive sich herausbilden, die das Verhalten der Kinder weit über diese Entwicklungsperiode hinaus bestimmen. Wissen und Können kann relativ schnell erneuert werden, wie die Menschen unserer Zeit beständig beweisen. Grundeinstellungen zum Leben, zu anderen Menschen, zu sich selbst, sind dagegen schwerer zu korrigieren (Launer 1970, S. 18).

Unsere Erfahrungen im Freiburger Modellkindergarten weisen in dieselbe Richtung: Die neu in den Kindergarten aufgenommenen Kinder zeigen erhebliche Unterschiede sowohl im Informationsniveau als auch bei der Ausbildung und der Verfügbarkeit ihrer Fähigkeiten. Das alles kann jedoch relativ leicht ausgeglichen werden – bei entsprechender Infrastruktur des Kindergartens –, soweit das Kind weder im Sinne einer Behinderung defizitär,

noch im emotionalen oder im sozialen Bereich gestört ist. Aber solche isolierte kognitive Störungen scheint es kaum zu geben, es sei denn eben im Bereich der Behinderungen. Vielmehr ist die Leistungsfähigkeit, und damit auch die Leistungsstörung, nur im sozialen und emotionalen Kontext verständlich, da die Sicherung in diesen Bereichen unerläßliche Grundlage des freien, kreativen Leistungsverhaltens bildet. Aber auch die Fähigkeit, seine Gefühle auszudrücken, die von anderen zu begreifen und zu akzeptieren sowie sozial-integratives Verhalten zu entwickeln, ist eine Bedingung freier sozialer Leistungsfähigkeit. Damit ist heilpädagogische Hilfe im Kindergarten in der Regel auf die von I. Launer angedeuteten Grundeinstellungen verwiesen: Sie muß den gesamten emotionalen und sozialen Lebensbereich des Kindes zu begreifen und gegebenenfalls zu korrigieren suchen. Daß sie dabei nicht beim Kind allein stehen bleiben kann, ergibt sich bereits aus der Begriffsbestimmung der genannten Bereiche.“ (Sagi, A. 1978, S. 49 f.). Mit dem 1. Januar 1977 übernahm Alexander Sagi die Leitung des St. Josefshauses Herten, einer Behinderteneinrichtung mit ca. 650 geistig behinderten Menschen. Diese Einrichtung hatte durch ihn nicht nur eine umfangreiche Erneuerung ihres Baubestandes erfahren, sondern ist auch einer durchgreifenden organisatorischen und fachlichen Reform unterzogen worden. Unter seiner Federführung wurden im Rahmen eines Projektauftrages in Zusammenarbeit mit dem Bundesminister für Arbeit und Soziales im Therapiezentrum des St. Josefshauses drei Modellversuche durchgeführt, die überaus erfolgreich waren und von der Fachwelt mit großem Interesse zur Kenntnis genommen wurden. Darüber berichtete Alexander Sagi, wie folgt in einem unveröffentlichten Manuskript:

„1. Langfristige Hilfe für schwerst mehrfachbehinderte Kinder

Hypothese: Der Gesamtzustand der Kinder wäre günstiger, wenn sie keine zusätzlichen Wahrnehmungsdefizite hätten, die zum Teil auf mangelhafte Förderung in den vorausgegangenen Jahren zurückzuführen sind. Aufgrund der Schwere der Behinderung konnte die Entwicklung der Wahrnehmung nicht wie üblich verlaufen, es wäre ein gezieltes Wahrnehmungstraining erforderlich gewesen (das man allerdings vor wenigen Jahren noch nicht kannte). Das ist im frühkindlichen Alter nicht erfolgt, läßt sich jedoch auch noch später – wenn auch mit geringerem Erfolg – nachholen.

Erster (unveröffentlicher) Zwischenbericht liegt vor.

2. Langfristige Hilfe für (auto) aggressive geistig Behinderte mit autistischen Zügen

In dieser Projektgruppe wurden geistig Behinderte zusammengefaßt, die in den einzelnen Wohngruppen nicht mehr tragbar waren und bei denen mehr oder minder offen die Prognose

gestellt wurde; sie müßten früher oder später in ein PLK verlegt werden.

Hypothese: (Auto)aggressive geistig Behinderte mit autistischen Zügen haben Angst vor der Verbindung mit der Umgebung und müssen deshalb zu einem rudimentären Sozialverhalten angeleitet werden. Für sie müssen neue Formen der Therapie in Gruppen entwickelt werden.

Erste ermutigende Berichte liegen vor, wir müssen neue Formen der Therapie in Gruppen entwickeln. (Erste Ansätze sind vorhanden).

3. Mittelfristige Hilfe für (schwer) verhaltensgestörte geistig Behinderte

Hypothese: Verhaltensstörungen können durch konzentrierte therapeutische Bemühungen mittelfristig (ca. in einem Jahr) abgebaut werden, soweit in der Therapiegruppe optimale Personalbesetzung vorhanden ist, die Umgebung dem Behinderten angepaßt wird und die Verbindung mit der Wohngruppe (die den Behinderten wieder aufnehmen soll) nicht abreißt.

Erster Bericht wird im Herbst 1986

vorliegen“ (Ida-Seele-Archiv; Akte: Alexander Sagi Nr. 1/2/3).

Abschließend kann nur darauf hingewiesen werden, daß Alexander Sagi sehr rege publizistisch tätig war; hier insbesondere für „Jugendwohl, Zeitschrift für Kinder- und Jugendfürsorge“. Noch heute sind seine Aufsätze für jede/n Heilpädagoge/in zur Weiterbildung zu empfehlen.

Literatur:

Deißler, H.H.: In memoriam Professor Dr. Alexander Sagi, in: Welt des Kindes 1993/II. 6

Oy, C.M. v./Sagi, A.: Lehrbuch der heilpädagogischen Übungsbehandlung, Heidelberg 1990

Sagi, A.: Das Modell des neuen Kindergartens, in: Jugendwohl 1969/H. 12

Sagi, A.: Heilpädagogische Arbeit, in: Zentralverband katholischer Kindergärten und Horte e.V. (Hrg.): Der Freiburger Modell-Kindergarten, München 1978

Archive:

Archiv des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg

Ida-Seele-Archiv, Dillingen/Donau